

Ade Bühne, ade Deutschland



Christian Hanelt

Donnerstag, 21. Januar 2021 - 17:21 Uhr

Vor über 40 Jahren ist der Mainzer Detlev Schönauer ins Saarland emigriert und hat von dort aus mit seiner Kunstfigur, dem französischen Bistrowirt Jacques, die Kabarettbühne erobert. Im März will er sich nun von eben dieser verabschieden und nach Ungarn übersiedeln. Im Gespräch mit Christian Hanelt erzählt Detlev Schönauer, was ihn dazu bewegt hat.



Sie haben Ende 2019 angekündigt, den Beruf des Kabarettisten an den Nagel hängen zu wollen. Warum?

Das Ende habe ich auf März 2021 terminiert. Bis dahin wollte ich mich mit einem Abschiedsprogramm gebührend von meinen treuen Zuschauern verabschieden. Der Grund meines Bühnenedes lag vor allem darin begründet, dass ich immer häufiger verbal angegriffen und zum Teil böse beschimpft wurde, weil ich mir erlaubte, an der vorherrschenden Klima- und vor allem der Migrationspolitik Kritik zu üben. Ich entstamme einer Generation, in der Kabarett vor allem die Regierenden angreift und deren Handlungen kritisiert. Das war damals vollkommen normal. Heute nicht mehr: da wird man – folgt man nicht dem Mainstream – automatisch in die rechte Ecke gestellt. Da ich den ungeregelten Zuzug illegaler Migranten und den allzu nachgiebigen Umgang mit kriminellen Neubürgern auch auf der Bühne anprangerte, wurde ich in übler Weise als „Rassist“, „Rechtspopulist“ und als „AfD-nah“ beschimpft. Das alleine hätte ich ja noch locker verkraftet, viel schlimmer hingegen war, dass mancher selbsternannte Moralapostel meinte, meine Veranstalter direkt nötigen zu müssen, so einen „Rassisten“ nicht mehr zu engagieren. Leider haben manche verängstigte Veranstalter tatsächlich Kabarettabende abgesagt: für mich faktisch ein Berufsverbot. Es gab sogar „Mahnwachen“ bei Auftritten durch die Antifa. Solch ein Spießrutenlaufen wollte ich mir nicht mehr antun. So war meine Entscheidung, aufzuhören, folgerichtig.

Sie wollen nicht nur von der Kabarettbühne abtreten, sondern auch Deutschland verlassen. Was hat Sie dazu bewegt?

Da ich gerne noch ein paar Jahre weiter gearbeitet hätte, hat mein Bühnenede auch Auswirkungen auf meine finanzielle Situation. Da meine Rente minimal ist, hatte ich fürs Alter zwar vorgesorgt, muss aber dann mit weniger auskommen. Schon länger suchte ich daher nach einem Land, in dem man ruhiger und preiswerter leben kann und hatte mit meiner Frau diesbezüglich einige Länder bereit, schließlich wollten wir als Rentner Deutschland eh verlassen: das Land ist mittlerweile tief gespalten und man wird schnell sehr aggressiv angekammt, wenn man nicht dem Mainstream folgt. So gibt es einerseits nur noch angepasste Duckmäuser, die sich als die moralisch Überlegenen fühlen, die Kritiker auf der anderen Seite werden gerne mundtot gemacht. Daraufhin haben wir uns für die Zukunft aus mehreren Gründen für Ungarn entschieden. Vor allem auch aufgrund des finanziellen Vorteils: in Deutschland reicht mein angespartes Guthaben bis zum Alter von 82, dann muss ich den Löffel abgeben, weil ich dann pleite bin – als flaschensammelnder Tattergreis wollte ich nicht enden. In Ungarn kann ich damit gut 95 werden. Das sind doch interessante Aussichten.

Andererseits ziehen Sie in ein Land, das im Moment nicht gerade von einem „Lupenreinen Demokraten“ regiert wird.

Sie sagen es: „im Moment“. Denn suche ich mir ein Land aus, in dem ich meinen Ruhestand genießen will, dann wähle ich das nicht nach der gerade aktuellen Regierung, sondern nach dem Land und vor allem nach den Menschen. Regierungen wechseln, die Menschen bleiben. Und die sind in Ungarn sehr freundlich und überaus hilfsbereit. Zudem ist Ungarn wunderschön: herrliche Landschaften, der Plattensee bei uns um die Ecke, viele Thermalbäder – es ist ein Land, in dem man heute das Gefühl hat, dass es aufwärts geht. In den letzten zehn Jahren ging es den Ungarn besser als jemals zuvor, es wird sehr viel in Bildung und Infrastruktur investiert. So werden gerade Familien mit Kindern besonders gefördert. Hier braucht man keine Angst vor Überalterung zu haben. Da widerspreche ich auch der oft gehörten Einschätzung, dass Ungarn ein „antidemokratisches Land“ sei. Die Tatsache, dass es in Ungarn nur wenige Migranten gibt, liegt einerseits daran, dass viele gar nicht in Ungarn bleiben wollten; der Aufnahmestopp wurde 2016 aufgrund einer Volksbefragung entschieden. Ein übrigens sehr demokratisches Instrument, das zu nutzen man sich in Deutschland nicht traut. Leider berichten die deutschen Medien von der ungarischen Realität und vor allem über Orbán sehr einseitig.

Wann haben Sie diesen Entschluss gefasst?

Wie gesagt, wir haben viele Länder besucht, auf der Suche nach einem angenehmen Alterssitz: USA, Frankreich, Island, Russland, Polen, Thailand... Als wir dann im August 2019 erstmals nach Ungarn kamen, waren wir von dem Land und den Leuten – sowie auch der überaus günstigen Immobilienpreise – dermaßen fasziniert, dass der Entschluss schnell feststand.

Wie weit sind Sie mit dem Umzug?

Im Grunde sind wir schon umgezogen und genießen die Ruhe hier. Da durch Corona leider alle meine Veranstaltungen abgesagt wurden, nutzen wir die Zeit, uns hier häuslich einzurichten. Wir haben zwar noch das ein oder andere in unserer alten Heimat – wenn das Reisen wieder ohne Einschränkung möglich ist, werden wir unseren Umzug abschließen. So haben wir auch noch ein Domizil in Deutschland, falls im Februar oder März doch noch Veranstaltungen möglich sein sollten.

Was werden Sie in Ungarn vermissen?

Natürlich vermissen wir unsere Freunde und vor allem unsere Kinder und Enkel. Das aber eher wegen der Reisebeschränkungen durch Corona. Unsere Töchter wohnen in Trier und in Paris, da ist Ungarn nicht aus der Welt. Was mir persönlich fehlen wird, sind meine beiden Orchester, in denen ich Oboe spielte. Daher bin ich hier schon auf der Suche, muss aber noch viel mehr Ungarisch lernen. Sonst vermissen wir eigentlich nichts: wir bleiben online mit unseren Freunden in Kontakt, empfangen deutsches Fernsehen, haben schon einige Deutsch sprechende Freunde hier, aber auch schon gute Beziehungen zu den Einheimischen geknüpft. Gerade mit unseren direkten Nachbarn – wir wohnen in einem kleinen Dorf, 30 km vom Plattensee – pflegen wir einen sehr freundschaftlichen Kontakt. Das sind übrigens „Zigeuner“, die auch so genannt werden wollen – ungarisch: cigányok –, weil das eben deren jahrhundertelange Tradition ist. So gibt es auch in jedem ungarischen Restaurant den berühmten „Zigeunerbraten“. Dafür gibt es hier keine selbsternannten Moralapostel, die einer Minderheit vorschreiben, wann die sich diskriminiert zu fühlen hat. Da wir gegenüber unseren Zigeunern schon etwas privilegiert sind, unterstützen wir sie hin und wieder mit Lebensmitteln. Meine Frau Marion ist bei den Kindern schon als die „Csokoládé néni“ bekannt, die „Schokoladentante“. Und im Frühjahr wollen wir erstmals ein Nachbarschaftsfest veranstalten, wenn wir unseren Schwenker hier haben. Halt! Etwas vermissen wir tatsächlich: Auch wenn es die gleichen Geschäfte wie in Deutschland gibt, ist das für uns Saarländer hart: „Oh leck, es gebbd källn Maggi!“



Was verstehen Sie unter dem Begriff „Heimat“?

Heimat ist da, wo man sich wohl und zu Hause fühlt. Wir sind jetzt seit August hier und entwickeln schon heimatliche Gefühle. Wir freuen uns schon auf den Frühling, wenn wir morgens beim Kaffee auf unserer kleinen Veranda vor dem Haus sitzen und den Nachbarn zuschauen, den Kindern, den vielen Tieren und den Pferdekutschen, mit denen man hier Heu befördert. Das ist so eine ausgeglichene Ruhe und Idylle pur. Ja, wir fühlen uns sehr wohl hier und bereuen diesen Schritt keineswegs. Denn für mich ist der Begriff Heimat nicht an eine bestimmte Region gebunden. Vor über 40 Jahren bin ich als Mainzer ins Saarland „emigriert“ und fand dort eine neue Heimat. Zwischenzeitlich lebte ich auch ein paar Jahre im französischen Lothringen. Heimat kann überall sein, wo nette friedliche, freundliche Menschen sind.

Inwieweit hat sich dieses Spießrutenlaufen, dem Sie sich in den letzten Jahren ausgesetzt sahen, negativ auf Ihre künstlerische Tätigkeit ausgewirkt?

Es hat sich das auf meine künstlerische Tätigkeit nicht nur negativ ausgewirkt – nein, es hat sie sogar beendet.

Viele Ihrer Berufskollegen wirken altersmilde, Sie dagegen sind über die Jahre politischer, kritischer geworden, immer mit dem Finger in den Wunden. Ist dem so, oder täuscht der Eindruck?

Nun, ich entstamme der 68er-Generation und dort war es eben üblich, die Machenschaften der „da oben“ und die gesellschaftlichen Missstände zu kritisieren. Das hatte ich in meiner Anfangszeit in den 80er Jahren auch getan. Dann wurde es ruhiger und ich fand im Thema „Der Saarländer an sich“ ein unerschöpfliches Reservoir kabarettabler Betrachtungen. Aber umso mehr sich die politische Lage weltweit zuspitzte – vor allem nach 9/11 und später durch die Flüchtlingskrise 2015 –, umso wichtiger empfand ich es, diese auch zu thematisieren. Einfach die Klappe halten und mich dem Mainstream zu beugen, ist meine Sache nicht.

Ihre Devise lautet: „Ich sage, was ich denke“. Vermissen Sie das bei Ihren Kabarettisten-Kollegen? Fehlt es da an Mut?

Ja, leider merkt man bei sehr vielen Kollegen, vor allem im Fernsehen, dass sie der Regierung und vielen Medien brav nach dem Munde reden. Man hört förmlich heraus, wie sie vor ihren Arbeitgebern kuschen – seien es Unterhaltungsredakteure, Veranstalter, Agenten oder Kulturbeauftragte. Das habe ich immer vermieden und galt daher gerade bei den Fernsehanstalten als „schwierig“. Aber es gibt glücklicherweise auch Kollegen, die mutig ihre Meinung sagen. Denen bin ich auch sehr dankbar dafür, da ich sehe, dass ich damit nicht alleine stehe. Diese Kollegen, ob jetzt Dieter Nuhr, Uwe Steimle, Lisa Eckhardt, Lisa Fitz oder Monika Gruber – um nur einige zu nennen – leiden unter dieser neuen „cancel culture“. Für mich persönlich ein Zeichen, dass ich für meinen Abschied von der Bühne, sowie von meinem Heimatland genau den richtigen Zeitpunkt gewählt habe.

Von wem haben Sie Unterstützung erfahren, als der Shitstorm „selbsherrlicher Moralisten“ über Sie hereinbrach?

Gerade nach der Offensive der „Saarbrücker Zeitung“ Ende Dezember, haben mich sehr viele Menschen moralisch unterstützt, ob über soziale Medien, durch Zuschriften oder Anrufe. Ihnen allen bin ich äußerst dankbar, denn ich durfte dadurch viel Solidarität und Kraft erfahren. Beängstigend war dabei festzustellen, dass viele sich nicht öffentlich äußern wollten, da sie dadurch berufliche Nachteile fürchteten. Ein Armutszeugnis für eine Demokratie und der Illusion von „freier Meinungsäußerung“. Dafür war für mich dieser Shitstorm eine einmalige Gelegenheit festzustellen, wer von meinen Kollegen, Verwandten und Bekannten tatsächlich mein Freund und wer mein Feind ist.

Sie haben einige Veranstaltungen – unter anderem in Zweibrücken – ins Frühjahr 2021 verschoben. Rechnen Sie damit, dass Sie angesichts der Corona-Maßnahmen diese Termine halten können?

Ich würde mich freuen, wenn ich die Gelegenheit hätte, mich bei meinem Publikum noch angemessen zu verabschieden, aber wenn ich mir das Versagen unserer Kanzlerin, ihres Gesundheitsministers und der Ministerpräsident:innen – um dieses bescheuerte Gendergestotter auch mal zu bemühen – in Bezug auf Lockdowns ansehe, habe ich doch erhebliche Zweifel, dass es vor dem Sommer noch einmal zu kulturellen Veranstaltungen kommen wird.



Würde eine erneute Verschiebung Sinn machen, da ja überhaupt nicht abzusehen ist, wann der Kulturbetrieb wieder hochgefahren werden kann?

Nun, ich sage nicht nur was ich denke, sondern ich tue auch, was ich sage. Meine Deadline für mein Bühnende ist der 31. März, und da ich nun mal ein ziemlich konsequenter Mensch bin, bleibt es auch dabei. Danach gibt es keine Bühnenprogramme mehr – mit einer einzigen Ausnahme am 23. Oktober in Eisenberg, falls überhaupt. Abendfüllende Programme sind mir mittlerweile auch zu anstrengend geworden. Sollte ich allerdings zu einem Gala-Auftritt, einer Firmenfeier oder einem Geburtstag gebucht werden, ist es durchaus möglich, dass ich dann auch mal auftrete und es mit Besuchen in der alten Heimat verbinde.

Kreativität kann man nicht einfach abschalten. Inwieweit werden Sie weiter künstlerisch aktiv sein?

Ich werde meine freie Zeit nutzen, um wieder mehr zu schreiben – so habe ich drei angefangene Buchprojekte vor mir. Auch möchte ich vermehrt Musik und Songs produzieren. Vor allem aber bleibe ich kabarettistisch aktiv und zwar online. Dafür habe ich mir ein kleines Videostudio aufgebaut und bereite gerade einen Videokanal vor, in dem mich meine Fans immer wieder mal sehen können. Näheres gibt es demnächst auf www.schoenauer.de

Haben Sie Geld aus der angekündigten Corona-Hilfe erhalten?

Da mir die Berufsausübung erfolgreich verhindert wurde – am 1. März war mein letzter regulärer Auftritt, also zehn Monate keinerlei Einnahmen – steht mir staatliche Hilfe zu. Und da ich zudem fixe Betriebsausgaben habe, konnte ich tatsächlich auch eine Förderung beantragen. Auch die November-Hilfe wurde mir zugesagt, aber darauf warte ich noch – naja, ist ja erst Januar.

Werden Sie sich gegen das Coronavirus impfen lassen?

Das eilt mir nicht. Ich habe mich nie gegen die Grippe impfen lassen und bin gut damit gefahren. Was nun Corona betrifft: eine Impfung, von der man nicht weiß, ob sie wirkt, wie lange sie wirkt, welche langfristigen Nebenwirkungen sie überhaupt hat und für die die Hersteller keinerlei Haftung übernehmen müssen, ist für mich nicht allzu erstrebenswert. Ich werde zumindest so lange warten, bis die gesamte Bundesregierung und die Geschäftsführer von Biontech durchgeimpft sind.

Was werden beim Abschied von der Bühne Ihre letzte Worte an das Publikum sein?

Ich werde wohl, ob jetzt real im Theater oder auch hier, die Gelegenheit ergreifen, mich bei meinem treuen Publikum für 40 Jahre Kabarett mit über 6000 Auftritten zu bedanken. Ich habe viele wunderbare Aufführungen erlebt, viele tolle Menschen kennengelernt – ja, ein paar Idioten waren auch darunter –, viele interessante und auch kuriose Erfahrungen gesammelt und sehr, sehr viel Spaß dabei gehabt. Den habe ich auch heute noch, wenn ich an viele unvergessene Stunden auf der Bühne zurückdenke. Ich bin weder resigniert noch verbittert, im Gegenteil, ich freue mich auf einen neuen spannenden Abschnitt in meinem Leben.

Info: Geplant ist der Auftritt von Detlev Schönauer in der Zweibrücker Festhalle am 14. Februar.